

«Den Begriff Vorort mag ich nicht»

Autor(en): Eva Gschwind
Quelle: Basler Stadtbuch
Jahr: 2014

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/6922978e-f985-452a-a64a-9356dce0b3d5>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

«DEN BEGRIFF VORORT MAG ICH NICHT»

Gudrun Heute-Bluhm war fast zwanzig Jahre lang Oberbürgermeisterin von Lörrach und hat selbstbewusst für ihre Stadt eine wichtige Rolle im Dreiland beansprucht. Im Gespräch blickt sie zurück auf die Beziehung zu Basel. Vieles sei gewachsen, nicht aber das Wissen der Basler über Lörrach.

Frau Heute-Bluhm, der Oberbürgermeister von Weil am Rhein benutzt auch markige Worte wie «Wir sind nicht der Parkplatz von Basel», um zu unterstreichen, dass man sich gegen Dominanzgüste der Schweizer Nachbarstadt zu wehren weiss. Hat man von Ihnen je ein kritisches Wort über Basel gehört?

Ich habe mit Basel jedenfalls immer das Gemeinsame gesucht – und auch gefunden. Auch in der härtesten Zeit, als es um den Bau der zollfreien Strasse ging. Gerade beim Wunsch Basels, sich vom Autoverkehr zu entlasten, sagte ich immer deutlich, dass es gemeinsame Lösungen braucht. Wir sind nicht einfach Vorort von Basel – ich mag diesen Begriff nicht. Ein Vorort hat keine eigene Identität.

Basel betont heute seinen Willen zur Partnerschaft (auf gleicher Augenhöhe).

Dieser Wille ist klar da. Ich hatte nie das Gefühl, als Provinzfürstin vom Lande behan-

delt zu werden (lacht). Ich habe Verständnis, dass jede Kernstadt zunächst ihre eigene Entwicklung fördern will. Das Umland hat auch eine Holschuld; man kriegt nur, was man fordert. Als sich beispielsweise damals bei uns frühmorgens die LKWs vor dem Grenzübergang stauten und dann genau vor Schulbeginn durch Riehen fuhren, marschierten Riehen und Lörrach gemeinsam nach Basel und erreichten Verbesserungen.

Wo orten Sie den Hauptgrund für diese neue Qualität der politischen Zusammenarbeit?

Ich glaube, dass sich Basel nach dem Nein der Schweiz zum EWR geöffnet hat. Es hat in der Folge entdeckt, dass wir gute Bündnispartner sind – etwa bei der S-Bahn. Lörrach hat zwar nicht die wirtschaftliche Stärke Basels, aber ähnliche Wahrnehmungen der Probleme und Lösungsansätze. In den letzten Jahren schufen wir ein dichtes Netz der Zusammenarbeit von Politik und Ver-

waltung, etwa mit dem Eurodistrict. Natürlich haben auch die Bilateralen Verträge und die damit zusammenhängende Zunahme der Grenzgänger noch mehr Kraft in die Zusammenarbeit gebracht.

Hand aufs Herz: Basel würde sich weniger stark um die deutschen und französischen Nachbarn bemühen, wenn seine Position in der Nordwestschweiz und der Schweiz insgesamt stärker wäre.

Das mag sein, ich habe Lörrach allerdings nie als Lückenbüsser gesehen. Von Basel habe ich eher gehört «Mit euch geht es leichter

reicht hat war, das Wissen in der Basler Bevölkerung zu erhöhen. Kernstädte wissen ohnehin immer weniger über das Umland als umgekehrt. Hier im Dreiland kommt erschwerend dazu, dass es kein gemeinsames Medium gibt. Auf deutscher Seite wird über Basel berichtet. Aber die einst sehr engagierte «Basler Zeitung» schreibt heute nahezu null über Alltag und Veranstaltungen jenseits der Grenze.

Dafür überqueren wegen des günstigen Wechselkurses mehr Basler denn je für Einkauf und Freizeit die Grenze.



Engagement für die Stadt Lörrach und für grenzüberschreitende Zusammenarbeit

als innerschweizerisch». Aber womöglich ist der Anspruch an die nationale Zusammenarbeit höher.

Sie heben gerne hervor, dass Lörrach innerhalb der Region als Grosse Kreisstadt mit fünfzigtausend Einwohnern stärkstes Zentrum neben Basel ist. In der Schweiz wäre Lörrach die elftgrösste Stadt. Fühlt sich Lörrach heute von den Baslern genügend – und positiv – wahrgenommen?

Auf politischer Ebene wie gesagt Ja. Was Lörrach aber vielleicht am wenigsten er-

Das stimmt, bloss: Nur weil man in Lörrach einkaufen oder essen geht oder sich auf dem Marktplatz ein «Stimmen»-Konzert anhört, macht man sich noch keine Gedanken über das Wesen oder die Rolle dieser Stadt. Manche Basler nehmen diese Konsumentenbewegungen auch kritisch wahr. Gerne wird dabei übersehen, dass bei uns deswegen die Preise steigen. Und wegen der Attraktivität Basels als Arbeitsort verlieren wir viele Arbeitskräfte und gut ausgebildetes Personal.

Lörrach hat sich kulturell gemauert, allen voran mit dem Burghof und den «Stimmen».

Wir haben gerade mit dem internationalen Tanz und mit dem «Stimmen»-Festival während der Sommerzeit spannende Nischen besetzt. Doch konkurrenzieren wollen wir Basels Kulturinstitutionen nicht. Da irritieren mich dann schon Forderungen, dass Basel nun ebenfalls ein «Stimmen»-Festival haben müsse – nach dem Motto, was gut ist, muss in Basel stattfinden.

In früheren Jahren wünschten Sie sich eine gemeinsame Wirtschaftsförderung. Basel will seinen Trumpf, die Life Sciences, aber nicht teilen ...

Ich glaube, dass in der Wirtschaftsförderung noch mehr Win-win-Situationen möglich wären. Es erwartet ja keiner, dass Novartis oder Roche auf deutscher Seite bauen. Meine Idee war immer, dass sich kleinere Firmen bei uns ansiedeln sollen, die eine Anbindung an die Basler Unternehmen suchen, aber einen EU-Standort vorziehen. Vereinzelt kommen solche Firmen auch. Noch ein grosses Potenzial läge in der Forschungszusammenarbeit von Universität Basel und der Dualen Hochschule Lörrach; aber da bremst Baden-Württemberg.

Das Universitätsspital Basel ist 2014 erstmals über die Landesgrenze expandiert und hat beim Kreiskrankenhaus Lörrach ein Onkologiezentrum gebaut. Geht es mit dem gemeinsamen Gesundheitsraum also vorwärts?

Das ist zweifellos ein Leuchtturmprojekt. Das Unispital erhöht so seine Patientenzahlen weiter, Lörrach seine Versorgungsqualität. Ob das Modell wirtschaftlich trägt, bleibt noch zu schauen, denn das Unispital erhält für deutsche Patienten nur deutsche Tarife vergütet.

Wir führen dieses Gespräch in Stuttgart, wo Sie neu als Hauptgeschäftsführerin des Städtetages Baden-Württemberg die Interessen der Städte vertreten. In welchen Bereichen hat Lörrach am stärksten gemerkt,

dass es weniger Kompetenzen und Finanzen hat als Basel?

Wohl bei der Regio-S-Bahn; da sind die deutschen Entscheidungswege über Stuttgart und Berlin enorm lang, während für Basel Bundesbern doch näher liegt. Auf deutscher Seite gibt es auch keine Agglomerationsprogramme zur Finanzierung von Verkehrsprojekten.

Bis 1967 verband ein Tram Basel und Lörrach. Sind Sie etwas neidisch auf Weil am Rhein, welches nun wieder eine Tramverbindung hat?

Nein. Lörrach braucht primär den Viertelstundentakt der Regio-S-Bahn. Stadtzentren verbinden sich heute mit der S-Bahn (lacht).